— Ein —

Kampf ums Recht

Roman von Karl Emil Franzos.

(5. Fortsetzung.)

„Es wird nicht so schlimm sein," tröstete Taras, „er hat wohl wieder einmal zu viel getrunken."

„Ach nein", schluchzte Praxenia, „das wäre ja nicht beängstigend, das ist ja alle Tage vorgekommen; es hat ihm geschmeckt und alles war gut. Aber seit gestern hat er keinen Tropfen mehr getrunken, der arme, alte Mann, der es so gewohnt ist, sondern starrt nur immer vor sich hin und spricht dummes Zeug!"

„Hm," meinte Simeon, „ich kenne ihn seit dreißig Jahren, das ist allerdings sehr bedenklich."

„Nicht wahr? Ach, das habe ich ja eben der Hania gesagt und mit ganz denselben Worten, Simeon, so wahr Gott meiner Seele gnädig sei. Wißt Ihr aber, wie das Unglück entstanden ist? Durch die Predigt! Höret nur! Gestern morgens trete ich zu ihm in die Stube und sage ihm, ich dummes Ding — aber warum hätte ich es ihm eigentlich nicht sagen sollen? — „Väterchen!" sag' ich, „die Kälte hat sich gebrochen und es ist großer Jubel im Dorfe!" — „Ei! Ei!" sagt er, „das freut mich sehr!" und nimmt sich kaum Zeit, seinen Morgenschnaps zu trinken, dann schlüpft er in seinen Kaftan und läuft auf die Gasse. Nach einer halben Stunde ist er schon wieder da, ganz aufgeregt, seine Augen leuchten. „Väterchen!" sag' ich zornig, „Du bist beim Avrumko gewesen, ich sehe es Dir an den Augen an, und das ist gar nicht hübsch von Dir, vor der Messe thut man so etwas nicht." Er aber schwört, daß ich ihm Unrecht thue, nur die Freude hat ihn so aufgeregt. „Ach, Praxenia!" sagt er, „welch' ein schöner Tag! Wo man hinhorcht, wird Gott gepriesen! Das hat mich so erfreut, Praxenia, ich muß heute eine Predigt halten!" — „Väterchen!" sag' ich streng, „das wirst Du bleiben lassen. Du bringst es nicht mehr zustande, und die Leute lachen nur, wie vor fünf Jahren, weißt Du noch?!" — „Ich weiß," sagt er, „aber heute wird es besser gehen," und läßt es sich wirklich nicht ausreden, sondern geht in die Stube, riegelt sich ein und läuft da unter lautem Gerede auf und ab, bis die Glocken läuten. Bekümmert gehe ich zur Kirche, und wie er wirklich die Treppe zur Kanzel emporsteigt, denk' ich mir: „Steig' nur, Väterchen, Du wirst es bald bedauern, daß Du Deiner Praxenia ungehorsam warst." Er aber — nun, Ihr ward ja auch dabei und wißt, wie schön er gesprochen hat, ohne zu stottern, ohne sich zu schneuzen, ohne sich hinter dem Ohr zu kratzen, die erbaulichsten Worte, als hätte sie ihm Gott selbst in den Mund gelegt! Alle waren gerührt, Alle! Und ich, ich gehe also ganz stolz heim, das Essen anzurichten. Heute, denk' ich, wirst Du nicht mit ihm zanken, selbst wenn er gleich zum Avrumko geht und erst nachts heimkommt. Aber wie ich die Thüre öffne, sitzt er schon in seiner Stube und die Thränen rinnen ihm wie Bäche über die Wangen. „Ach, Praxenia!" schluchzt er, „Gott ist barmherziger, als ich es verdiene, da läßt er mich alten, versoffenen Lumpen noch so eine Freude erleben!" Ich weiß nicht, was ich darauf erwidern soll, gehe in die Küche, trage das Essen auf und stelle die Karaffe mit Schnaps daneben. „Komm, Väterchen!" rufe ich hinein, und er setzt sich auch gehorsam zu Tische, rührt aber keinen Bissen an, sondern starrt nur so vor sich hin. „So trinke wenigstens ein Gläschen!" bitte ich. „Nein!" sagt er ganz entschieden, „Nein! Nein!" Da erschrecke ich sehr und denke mir gleich: sein Verstand ist verwirrt! Und so war es auch, Leute! Von Mittag bis in die tiefe Nacht lief er in seiner Stube auf und ab und sprach so allerlei heilige Sachen vor sich hin, und wenn ich fragte: „Was machst Du da, Väterchen?" so erwiderte er nur: „Laß mich!" oder: „Die Predigt muß ja fertig werden!" Erst um neun Uhr flößte ich ihm etwas Suppe ein und brachte ihn zu Bette, was nicht schwer war, denn freilich ist er kaum sechzig Jahre alt, aber wenn er keinen Schnaps im Leibe hat, könnte ihn ein Kind bewältigen. „Nun schlafe!" befahl ich, aber wieder gehorchte er mir nicht, sondern lag mit offenen, glänzenden Augen da und flüsterte immer vor sich hin. Und so liegt er noch jetzt. Ich fürchte, es geht mit ihm zu Ende!"

Die Männer trösteten die Klagende, aber als sie in die Stube traten und sich über das Lager des Kranken beugten, da erkannten sie gleichfalls, daß er sich während dieser kurzen Frist schrecklich verändert hatte. Das Antlitz war bleicher und schmäler geworden, die Furchen tiefer, und die Augen blickten wirr und unheimlich. Den Taras erkannte er doch sofort. „Ah, der Richter!" flüsterte er. „Und er war siebzig Jahre ein gerechter Richter im Lande! ..... Die Glocken läuten, ich muß predigen gehen ..... Was willst Du!"

„Ich wollte nach Deinem Befinden fragen und Dich bitten, mir einen Brief vorzulesen."

„Einen Brief?" fragte der Pope. „Ach ja! Der Brief Pauli an die Korinther .... „Wenn ich mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht" ..... „Die Liebe glaubt alles und hofft alles und duldet alles." Er war wieder in seinen Fieberphantasien.

Unverrichteter Dinge gingen die Männer von dannen. „Es ist seltsam," sagte Simeon mit trübem Lächeln, „unser Pope hat bei gesundem Verstande nie so erbauliche Dinge gesprochen, wie jetzt ... Du meinst wohl auch, daß er sterben muß?" Taras gab keine Antwort. „Ich muß zur Stadt," sagte er dann, wie aus tiefen Gedanken emporfahrend. „Was alles kann in dem Briefe stehen! Ich muß mit dem Advokaten selbst sprechen, so rasch als möglich."

Er sagte es so entschlossenen Tones, daß sie ihm nicht zu widersprechen wagten. Auch Anusia mußte ihn gewähren lassen, so schwer es ihr fiel. „Laß die Sache ruhen!" bat sie. „Und wenn Du schon ein Opfer bringen willst, so gib der Gemeinde zum Ersatz den Acker, den wir vor zwei Jahren angekauft haben. Aber wirf doch wenigstens unser gutes Geld nicht den Federfuchsern in den Rachen!" Er umarmte und küßte sie. „Du bist ein treffliches Weib", sagte er, „aber diese Sache verstehst Du nicht. Es handelt sich ja nicht bloß um das Recht der Gemeinde, sondern um mein, Dein und der Kinder Los!" — „Was fürchtest Du da?" rief sie angstvoll. Er aber erwiderte nichts mehr, bestieg den Schlitten und fuhr zur Kreisstadt.

Als er am nächsten Tage in das Vorzimmer des Advokaten trat, fuhr Herr Stupka mit einem Angstschrei vom Stuhle auf und stürzte in das Zimmer seines Chefs. „Herr Doktor!" hörte ihn Taras angstvoll stöhnen. „Ein Gespenst .... der Richter .... !"

Lächelnd trat der Advokat seinem Besucher entgegen und begrüßte ihn herzlich. „Ich dachte mir gleich," sagte er, „daß mein Schreiber übertrieben hat. Dich hat wohl nur die schmerzliche Enttäuschung einen Augenblick hingeschmettert?"

„Nein!" erwiderte Taras. „Es war mehr; es war das Bewußtsein, daß dieses Urtheil auch über meine Zukunft entscheidet, falls es nicht abgeändert werden kann. Dies zu erfragen, bin ich gekommen. Vielleicht steht es in Deinem Brief, Herr Doktor, ich kann nicht lesen."

„Im Brief stehen nur die Kosten verzeichnet," erklärte Dr. Starkowski. „Hundertzwölf Gulden. Ich sage es nicht, um Dich zu mahnen, Du kannst die Zahlung nach Bequemlichkeit leisten. Von einem weiteren Rechtsmittel steht nichts darin. Denn zur Fortführung eines Prozesses pflege ich nur dann zu rathen, wenn Aussicht auf Erfolg ist..."

„Herr Doktor", sagte der Richter langsam, mit tonloser Stimme, „überlege wohl, was Du sagst!"

Dieser Ton und das entstellte Antlitz des Mannes befremdeten den Anwalt. „Ich kann mich ja irren," sagte er. „Aber die Vernehmung der Zeugen hat schlimmen Erfolg für uns gehabt, obwohl sie, nach dem Protokoll zu schließen, sehr gewissenhaft durchgeführt wurde."

„Gewissenhaft!" rief Taras und erzählte dann ruhigen Tones die Scene vor der Schenke und wie man im Dorfe den Kaufpreis nenne, den der Mandatar jedem der Lumpen und Schelmen für ihren Eid bezahlt habe. „Hilf mir, Herr, in meiner Noth!" schloß er.

Die schlichten Worte, fast tonlos geflüstert, wirkten auf den Advokaten stärker, als jede Beschwörung. Vielleicht hatte den alten, wackeren Herrn die Ueberzeugung von der Heiligkeit seines Berufes nie vorher so tief ergriffen, als bei der Erzählung dieses Bauers, vielleicht niemals war sein Wunsch heißer, ein Helfer zu werden. Er versprach dem Richter, sofort den Rekurs an das Gubernium zu richten und eine nochmalige Vernehmung zu beantragen. „Wohl stünde uns," erklärte er ihm, „noch ein anderes, rascheres Rechtsmittel zu Gebote: Du könntest die Anzeige wegen Meineids erstatten. Aber wenn uns der Wahrheitsbeweis nicht gelingt, so kommst Du als Verleumder selbst in den Kerker. Dieser Gefahr mag ich Dich nicht aussetzen und wähle darum den andern Weg."

„Thue, wie Dir recht scheint!", erwiderte Taras. „Ich glaube all' Deinen Worten. Aber was ist das für eine Welt, wo man in den Kerker kommen kann, wenn man die Wahrheit behauptet?! Ist nicht alles auf Recht und Wahrheit gegründet? Kann die Erde noch bestehen, wenn Lüge und Unrecht siegen?!"

Der Advokat wußte sicherlich die rechte Antwort auf diese Frage, eine traurige, bittere Antwort, aber er wagte sie diesem Manne nicht zu verkünden. So begnügte er sich denn, ihm nochmals treueste Verwendung für die Sache zu versprechen, und entwarf wirklich schon am nächsten Tage, von einer Empfindung gemahnt, deren er sich selbst kaum für fähig gehalten hätte, die Berufung an das Obergericht, während Taras mit seinem Knechte wieder der Heimath zufuhr.

Als die beiden am Abend in die Nähe des Pruth kamen, vernahmen sie vom Dorfe her das Geläute der Glocken und sahen am Abhang gegen Pitinkowce rothen Lichtschein durch den Nebel schimmern. „Feuer!" rief der Knecht erschreckt und hielt die Rosse an. Taras spähte hin, dann zog er die Mütze vom Haupte und bekreuzte sich andächtig. „Fahr zu!" befahl er. „Es ist Fackelglanz vom Friedhof. Sie begraben unsern Popen!"

So war es auch. Pater Martin war am Morgen verschieden, und schon am Abend betteten sie ihn zur Ruhe, wie dies allgemeiner Brauch war in den Bergen. Man vernahm kaum eine Klage an seiner Bahre, wohl nur der Schmerz der Praxenia war ein aufrichtiger. „Ach, Ihr Leute!" schluchzte sie immer wieder, „an der Predigt ist er gestorben, und nicht, wie der Arzt sagt, an Altersschwäche." Aber die Bauern glaubten weder dem Arzte noch der Wirthschafterin. Sie hatten ihre eigene Meinung: „Der schlechte Schnaps des Avrumko," sagten sie, „läßt die Leute nicht alt werden. Würde er gutes, starkes, ungewässertes Getränk ausschenken, wir könnten alle hundert Jahre leben, gleich unseren Vorvätern."

Wie gering auch die Trauer um den alten Herrn war, sie lenkte doch die Aufmerksamkeit der Leute von dem verlorenen Prozesse ab, und noch lebhafter beschäftigte alle Gemüther die Frage, welchen Wesens sein Nachfolger sein würde. Das war wahrlich nicht bloße Neugier; ein Seelsorger jener Landschaft bedeutet für seine Pfarrkinder ein gut Stück ihres Schicksals, und sie müssen auch dieses thatlos erwarten; ein Einfluß auf die Wahl steht ihnen nicht zu. Aber die Bewohner von Zulawce hatten nicht lange zu harren und konnten mit der Entscheidung wohl zufrieden sein.

Schon nach drei Wochen zog in das verödete Haus ein junger Pope ein, Leo Woronczuk mit Namen, der bis dahin in Borkowla, einem Dörfchen der Ebene, als Vikar gewirkt hatte. Es sprach sehr für ihn, daß ihm die Männer von Borkowla fünf Meilen weit das Geleite gaben, bis zur Pruthbrücke, wo ihn Taras an der Spitze der Bauern empfing. Und noch mehr gewann es ihm die Herzen, daß der junge, stattliche Mann nicht allein kam, sondern mit einer blühenden, runden Gattin und drei rothen, dicken Bübchen. Gegen einen ledigen Pfarrer, einen Wittwer oder einen Mönch des Basilianer-Ordens, haben die Bauern in Ostgalizien immer ein Vorurtheil; sie meinen, das sei ein halber Mensch, der anderer Leid und Glück, Sorgen und Gedeihen nicht recht verstehen könne. Pater Leo verstand dies alles, und nicht bloß deßhalb, weil er Weib und Kind hatte. Er war kein Ausbund von Gelehrsamkeit, dieser arme Dorfpfarrer, keine Musterkarte aller Tugenden, er war ein Mensch mit menschlichen Schwächen, aber er hatte ein warmes Herz, und wenn auch der Kreis seiner Anschauungen nicht allzuweit über den seiner Bauern hinausreichte; so beherrschte er doch diese kleinen, engen Verhältnisse mit scharfem Verstande. Nur zögernd hatte er die neue Stelle angetreten, dem Zwange der Verhältnisse gehorchend, weil das kärglich besoldete Vikariat die wachsende Familie nicht mehr ernähren konnte. Was vielleicht eine höher geartete, eine Apostelnatur gelockt hätte: der schlimme Ruf, den die Männer von Zulawce in der Ebene hatten, schreckte ihn; er fühlte nicht den unwiderstehlichen Drang, gutzumachen, was Pater Martin verschuldet hatte; ihm wäre es weit lieber gewesen, wenn er der Führer einer Gemeinde hätte werden können, in welcher nicht ein so furchtbares Zeugniß sittlicher Fäulniß sichtbar geworden war: der gemeinsam abgelegte Meineid vieler Menschen. Aber nachdem er sich dem Wunsche seiner Vorgesetzten gefügt hatte, stand ebenfalls der ehrne Entschluß in ihm fest, auch hier seine volle Pflicht zu thun, ohne Rücksicht darauf, daß sie hier weit schwerer war, als anderwärts.

Vor allem mühte er sich, die Aufgabe zu erkennen, die er zu lösen hatte, festzustellen, wie breit und tief jene sittliche Verderbnis wurzle. Er that dies still und geräuschlos, ohne um das Vertrauen der Leute zu buhlen, ohne ihnen eindringlich Himmel und Hölle auszumalen. Auch seine Predigten waren schlicht, fast alltäglich. „Das könnte ja ein Bauer auch!" meinten die Zuhörer, weil er auf der Kanzel weder schluchzte, noch donnerte. Aber allmählich erkannten sie doch, daß sich aus diesen prunklosen Reden manches gute Wort mitnehmen ließ, während auch er sich bald zu seiner Freude sagen konnte, daß diese Menschen weitaus besser seien, als ihr Ruf. Denn neben dem Hauptlaster, das in jener Gegend so allgemein ist, wie Luft und Wasser, der Trunksucht, befleckte sie doch eigentlich nur ihr Hang zu trotziger Gewaltthat. Gewissenlos fand er sie nicht, ihr Rechtsgefühl war ein reges, wenn auch etwas getrübt durch den ungezähmten, egoistischen Instinkt des Naturmenschen. Welche Partei im September des Vorjahres den rechten Eid, welche den Meineid abgelegt hatte, war dem Pfarrer bereits nach wenigen Wochen klar, obwohl er es vermied, je den einzelnen aufzureizen und ihm ins Gewissen zu sprechen. Es war freilich nur eine moralische Ueberzeugung, gleichwohl war ihm zu Muthe, als könnte er selbst einen Eid darauf ablegen, daß das schwarze Kreuz erst im Sommer 1821 in der Mitte des Gemeinde Ackers aufgerichtet worden sei. Aber wie stark auch sein ehrliches Herz die Empörung über den Frevel empfand, der hier geschehen war, den doppelten Frevel am Eigenthum und an der Gewissensruhe armer, roher, leicht zu mißleitender Menschen, so dämmte er doch sein Empfinden zurück und verrieth dem Mandatar mit keinem Wort, mit keiner Miene den Abscheu, den er gegen ihn empfand. Nicht etwa dem Eigennutz entsprang diese Zurückhaltung, sondern der Erkenntnis, daß er dem Recht und dem Frieden in der Gemeinde vorläufig mehr nutzen konnte, wenn er den Schurken durch sein Benehmen zwang, den Schein der Wohlanständigkeit festzuhalten. In der That ließ sich Herr Hajek täuschen. Er hielt den Popen für einen biederen, aber beschränkten Mann und behandelte ihn darnach, indem er ihn mit Schmeicheleien überhäufte, ihm in kleinen Dingen einen vermittelnden Einfluß gönnte. Wenn Pater Leo im Schlosse erschien, um die Erleichterung einer Abgabe für die Gemeinde zu erwirken, gab Herr Hajek gerne nach. „Ich habe ja nur immer den Frieden gewollt", betheuerte er. Denn so lange der Prozeß währte und damit auch die Gefahr einer neuen Vernehmung, kam es ihm viel darauf an, von dem Popen für einen edelmüthigen Mann gehalten zu werden, dem nicht einmal Härte zuzutrauen war, geschweige denn Verleitung zum Meineid.

So gewann Taras an dem Popen unvermuthet einen Helfer und allmählich noch mehr: einen ehrlichen Freund. Der verdüsterte Mann hatte auf dieses Glück kaum mehr zu hoffen gewagt und gab sich ihm nur zaghaft hin. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern gestaltete sich bei aller Innigkeit ganz eigenthümlich: das letzte, tiefste Wort blieb unausgesprochen, weil jedem im Grunde doch das volle Verständnis für die Eigenart des anderen fehlte.

Je näher der Pope dem Richter trat, desto größer war seine Freude darüber, daß er auch einem solchen Menschen auf Erden begegnen durfte, so ohne Falsch und Makel und eigennützige Regung, nur vom eigenen Rechts- und Pflichtgefühl in seinem Handeln geleitet, dem Glauben an eine sittliche Weltordnung mit grenzenlosem Vertrauen hingegeben. „Das ist ein echter Christ!" dachte der Pope, aber zuweilen überkam ihn auch, ihm selbst unerklärlich, der ketzerische Gedanke: „Dieser Mensch brauchte nicht einmal den Glauben an ein künftiges Leben, um so zu sein, wie er ist!" Zweifelnd schwankte er zwischen diesen Gedanken, aber unerschütterlich blieb seine Freude an dem reinen Menschen und der Wunsch, ihm hülfreich zu sein. Darum suchte er ihm die schwere Last des Verkehrs mit dem Mandatar nach Kräften zu erleichtern, und ward nicht müde, die Männer des Dorfes aufzuklären, wie rechtlich sich ihr Richter immer benommen habe. Es war in der Art, wie der junge Pope für seinen älteren Freund eintrat, etwas von der Zärtlichkeit des Vaters für sein Kind. In der That erschien ihm Taras oft nur wie ein guter, unverdorbener Knabe. „Ich würde ihn ganz verstehen", dachte er, „wenn er erst vierzehn Jahre alt wäre!" Größer als sein Wohlwollen war sein Staunen darüber, wie dieser Mann noch immer den Lauf der Welt und das Wesen der Menschen so wenig kannte. Wenigstens glaubte er dies aus allen seinen Handlungen zu erkennen, was nun freilich ein Irrthum war. Dem Richter fehlte nicht die Fähigkeit, die Dinge zu sehen, wie sie waren, wohl aber die Fähigkeit, diese Erkenntnis irgendwie zu nützen. Er gehörte zu den seltenen Menschen, denen vom Schicksal auferlegt ist, nur dem Zwange ihrer eigenen Natur folgen zu müssen, zu den Menschen, die eben darum durch keine Riesenhand gebeugt, aber oft mit lächerlich geringer Mühe gebrochen werden können. Trauriges geschieht oft, Tragisches selten; die wenigen reinen echten Trauerspiele, die das Schicksal auf Erden dichtet, haben stets solche Menschen zu Helden...

Auch Taras verstand seinen neuen Freund nicht ganz. Er hätte die Stunde, wo Leo ins Dorf gekommen, auch dann gesegnet, wenn ihm dieser fremd geblieben wäre. Denn schmerzlicher als die anderen Bauern hatte er die unwürdige Führung des Todten empfunden, weil sein Instinkt für das Rechte und Gute schärfer war; sein Herz empfand es als etwas Entsetzliches, daß der Richter eines Dorfes aus Ehrfurcht für die Heiligkeit des Eides eine Ermahnung des Seelsorgers hatte vereiteln müssen! Nun war mindestens diese Last von ihm genommen, im Pfarrhofe saß ein verständiger, pflichteifriger Mann, und als sich dieser Wackere ihm zudem in Wort und That herzlich erwies, da steigerte sich sein Dank zu grenzenloser Ergebenheit. Aber auch er empfand trotz alledem ein leises Staunen über die Art des andern. Wenn der Pope einen verlotterten Menschen vermahnte, so pflegte er ihm stets nur einen bestimmten Fehler vorzurücken: „Du bist in allem ein braver Mann; aber Du vergeudest Dein Gut beim Avrumko: lege dies Eine ab!" Das ist ja eine Lüge, dachte Taras, der Mensch ist noch durch viele andere Laster befleckt, der Pope weiß es so genau, wie ich; darf ein Mensch lügen, wenn auch um eines guten Zweckes willen?! Schlichtete Pater Leo einen Streit zweier Hausväter, so legte er beiden eindringlich das Wort der Bergpredigt ans Herz: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!" Er mühte sich, einen Vergleich zu ermöglichen, auch wenn der eine der Streitenden aus bösem Willen des andern Gut begehrte; darf ein Mann fragte sich Taras, Unrecht herbeiführen, wenngleich in reinster Absicht? Wollte der Pope von dem Mandatar eine Begünstigung für die Gemeinde erlangen, so hörte er nicht bloß geduldig das reiche Selbstlob des Schurken an, sondern fügte noch gern ein Wort aus Eigenem hinzu; darf

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis** 60.

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloideinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis** 60Cts

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15½ bei 20½ Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. . . . **Retail-Preis** 60 Cts.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis** 60Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand, solid gebunden, mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Geschäftsübernahme!

Da ich das Geschäft von **Tembrock & Bruning** übernommen habe und unter meinem Namen weiterführen werde, möchte ich dem Publikum mitteilen, daß ich stets eine gute Auswahl von

Groceries, Dry Goods, Hüten u. Kappen, Hardware and Machinery

an Hand habe. Ich bitte, mir auch fernerhin das bisher entgegengebrachte Vertrauen zu bewahren u. um geneigten Zuspruch sucht nach

Henry Bruning.

Muenster, Sask.